

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Bindebänder, Rockbünde, Gurte von Marie Schmidt, Leipzig

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)



Abb. VII. Reiseanzug mit zwei Rücken, einer Taille und zwei Blusen von Else Groß-Pforzheim. Hierzu Abb. VIIa, b, c, Seite 81 sowie Einzelheiten u. Beschreibung Seite IX u. f.

wiegen und glichen in der Konstruktion der Prunkwiege (Abb. 6), welche die Stadt Paris 1856 der Kaiserin Eugenie bei Geburt des Thronerben schenkte.

Während in den Städten die Wiege um 1870 etwa dem Bettchen und dem Kinderwagen Platz machte, bedienen sich unsere Landleute zum Teil heute noch der alten, hölzernen, schlichten Kufenwiege, wie sie seit über 600 Jahren in unveränderter Form gebräuchlich ist.

Bindebänder, Rockbünde, Gurte.

Hierzu 5 Abbildungen.

Es ist nötig, daß von Zeit zu Zeit wieder darauf hingewiesen wird, in welcher Weise man seine Beinkleider, Unterröcke und Röcke tragen muß, wenn der Gesundheit kein Schaden zugefügt werden soll. Auf diesem Gebiete herrscht noch immer eine ganz unglaubliche Unkenntnis, selbst bei Frauen, von denen man annehmen könnte, sie müßten es besser wissen. Alle Mitarbeiterinnen für neue Frauenkleidung und Frauenkultur täten gut, ihr Augenmerk auf diesen Punkt zu richten und Beobachtungen zu sammeln. Es gibt, zumal in Arbeiterkreisen, viele Frauen, die kein Korsett tragen, wohl aber ihre Rockbünde (vom

ihn nicht wiegen, nicht mit ihm tändeln, wäre grausam! Die Wiege unterscheidet den neugeborenen Menschen vom Tiere. — Die gewöhnlichen Wiegen aber greifen das Nervensystem zu sehr an, machen schwindlig und seekrank. Nur meine Wiege wiegt! Euch, Säuglingen, weihe ich meine Wiege! Schwelend auf und ab, leicht und scherzend, — wie im Neste des Sperlings nackte Kindlein oben auf schaukelndem Ast, — möge diese Wiege ins Leben euch tragen!“

Wenn auch Fausts Erfindung nicht ins Volk gedrungen ist und wenn wir auch heute anderer Ansicht sind als er, so macht uns doch die hilfreiche Güte des großen Arztes, welche überall hindurchschimmert, seine oft überschwänglichen Worte auch heute noch interessant und wertvoll.

Die Wiegen deren man sich in reichen und fürstlichen Häusern ausgangs des 18. und bis hoch ins 19. Jahrhundert hinein bediente, waren fast ausnahmslos Hänge-

üblichen Konfektionsschnitt, also eigentlich nur für Korsettkleidung passend), in der naivsten Weise einfach über das Hemd binden, die Bänder nach vorn genommen und womöglich noch fest angezogen. Dadurch entsteht ein tiefer Einschnitt, der Leib wird nach unten und vorn gepreßt, die Bünde gleiten im Rücken herunter, und da sich diese Frauen meist auch noch schlecht halten, so ergibt sich eine Gestalt, wie sie Abb. 1 zeigt. Bei Frauen, die es vorläufig nicht besser verstehen können, nimmt eine solche Bekleidungsart nicht Wunder, wie aber, wenn man ähnliches bei überzeugten Anhängerinnen unserer Bewegung findet? Leider kommt dies sogar nicht selten vor, und zwar sind diese Frauen am schwersten von der Verkehrtheit ihrer Kleidung zu überzeugen. Hartnäckig erfolgt die Antwort: „Aber es ist ja alles ganz weit, sehen Sie doch! Es verschafft mir auch nicht das geringste Unbehagen, ich spüre gar nichts davon.“ Und zum Zeichen der großen Weite stecken sie die Hände in den Bund, so wie es die Korsetträgerinnen tun, wenn sie die Unschädlichkeit ihrer Mieders beweisen wollen. Jene Frauen sind schlimme Feinde unserer Bewegung, denn sie geben ein schlechtes Beispiel, und es ist anzunehmen, daß sie ihre Töchter auch nicht richtiger anziehen. Oft findet man auch, daß zwar weiche Leibchen getragen werden, aber die Unterkleidung einfach darüber gebunden wird; manchmal sogar sind die Bünde in einer Weise angeknöpft (meist vorn zu hoch und hinten zu tief), daß doch ein schädlicher Einschnitt entsteht. Bei solchen Frauen stehen auch die sogenannten Reformmieder in hoher Gunst, die zwar keine Stäbe besitzen, aber in der Form ganz Korsetts gleichkommen. (Siehe Abb. II) — Natürlich prägt sich diese Art der Unterkleidung auch in der äußeren Erscheinung aus, selbst wenn die Haltung sonst keine schlechte ist, und wenn der Oberrock nicht, gleich dem Unterrock, im Rücken herabhängt. Von vorn gesehen, erscheint die Tailenmitte zwar oft breit genug, aber wenn man die Rückenlinie studiert, so findet man die unnatürliche Schweifung. Korsetträgerinnen weisen oft keine schlimmere auf und vom gesundheitlichen Standpunkt aus genommen, sind sie beinahe besser daran, weil durch die Stäbe der Druck wenigstens etwas verteilt wird. Die Schnürfurche, die durch Rockbünde entsteht, kann, wie wir alle wissen, außerordentlich schädliche Folgen haben, zumal wenn die Wirkung noch durch den beliebten, gefährlichen Gummigürtel verstärkt wird. — Eigentlich ist es selbstverständlich, daß die im Schnitt für Korsettkleidung berechneten Bünde einem ungeschnürten Körper nicht passen; sie sollten also verändert werden, was gar nicht so schwer ist. Würde man sie zwar weit gebunden aber unverändert an ein Leibchen oder dergl. anhängen, so würden die Schultern belastet und ein guter Sitz könnte nicht erzielt werden. Unterröcke und Beinkleider, die in dieser Weise getragen werden, weisen stets über den Hüften eine unschöne Beutelung auf (s. Abb. III), die auch den Sitz des Okerrockes beeinträchtigt und die Gestalt plump erscheinen läßt. Besser ist es darum, man erweitert die Bünde durch Abschneiden des oberen Randes oder durch Herauslassen von Abnähern und paßt die Kleidungsstücke dem ungeschnürten Körper an, indem man im Rücken wenn nötig einige Falten legt, deren Lage sich meist von selbst ergibt. Die Bindebänder fallen besser ganz weg! Man kann auch ein größeres Stück abschneiden (z. B. den ganzen, schlechten, runden Bund, dessen Schnitt für Korsett berechnet ist) und kann es durch einen



Zu dem Aufsatz: Bindebänder, Rockbünde, Gurte.

I. Durch Bindebänder verschnürte Gestalt. — III. Schlechter Sitz eines für Korsett berechneten Unterrockes. — IV. Unterrock mit gut-sitzendem runden Bund. — V. Auf dem Beckenknochen aufliegender, vorn ausgeschnittener Unterrock.

guten, runden Bund ersetzen, dessen oberer Rand etwas tiefer liegen muß als die sogen. Taillienlinie (s. Abb. IV). Bei sehr gutem Sitze können so geänderte Beinkleider und Röcke ohne weitere Befestigung auf Becken- und Hüftknochen aufliegend, getragen werden. Sehr vorteilhaft ist es, wenn der Bund hinten im Kreuz hoch hinaufgeführt wird. Anfängerinnen müssen allerdings sehr vorsichtig dabei zu Werke gehn! Da alle Bünde die Neigung haben, hinten etwas herabzugleiten und darum ein leichter Druck auf den Leib fast unvermeidlich ist, werden viele aus Erfahrung zu dem Schluß kommen, daß es besser ist, den Bund auf irgend eine Weise einigemal an der Bekleidung des Oberkörpers zu befestigen. Es wird so alles in der richtigen Lage gehalten und eine Schulterbelastung braucht dadurch nicht zu entstehen. — Noch eine Möglichkeit, Unterröcke ohne weitere Befestigung zu tragen, besteht darin, daß man dieselben vorn bis unter den Leib ausschneidet, wie aus Abb. V ersichtlich ist. Nicht immer wird ein solcher Rock ganz von selbst halten, es genügt jedoch dann, ihn beiderseitig an den Nähten der Hemdhose zu befestigen. — Was die Oberröcke betrifft, so ist bei den sogen. Hüft-röcken, wie sie diese Zeitschrift oft bringt, darauf zu achten, daß das innen meist angebrachte Gurtband nicht in den Körper einschneidet. Eine Art breiter Gürtel aus gestei-tem Tüll, der Figur angepaßt und innen an die obere Rockkante genäht, wird den Rock ebensogut in seiner Lage halten. — Aus allen diesen ist zu ersehen, daß man, auch wenn man keine sogen. „Reformkleider“ trägt, doch seine Kleidung recht gut so einrichten kann, daß kein Einschnitt in der Körpermitte entsteht.

Marie Schmidt, Leipzig.

Verschiedenes.

Kleidung und Persönlichkeit. Bei künstlerischer Auffassung der Kleidung handelt es sich nicht nur darum, daß die Stoffe kostbar sind, daß die Hauptform des Kleides eine annehmbare, die Arbeit einwandfrei ist, oder daß die

Farben des Kleides an sich schön sind. Nicht genug Aufmerksamkeit kann der harmonischen Wirkung eines Kleides mit seinem Beiwerk im Verhältnis zur Trägerin entgegen gebracht werden. Wieviel Störenfriede am Kleid werden aber übersehen! Bei vollendetem Körper, edler Ebenmäßigkeit der Gliedmaßen und Schönheit des Gesichtes stört den Betrachter oftmals ein quälendes Etwas, ohne daß die Ursache erraten wird. Er erinnert sich, daß die schöne Frau vor einiger Zeit in einem anderen Kleide viel bezaubernder ausgesehen hat. Und doch waren damals die Stoffe ihres Gewandes einfacher und auch der Schmuck des Kleides.



II Zu dem Aufsatz: Bindebänder usw. Reformmieder, schlechte Form.

Kleinigkeiten sind es, die die reine Wirkung eines an sich kunstvollen Kleides nicht nur herabsetzen, sondern manchmal vollständig wett machen. Die Höhe des Kragens, die Breite eines Ausschnittes, die Länge der Ärmels, Länge und Weite des Rockes, — das sind Kardinalfragen, deren richtige Erledigung von größter Wichtigkeit ist. Trotz Benutzung herrschender Moderichtungen muß gerade das Individuelle einer Erscheinung im höchsten Grade gewürdigt werden. Ein Gesicht mit ruhigem Ebenmaß, großen Augen, langen Wimpern erhält seinen Hauptreiz durch die Ruhe des Antlitzes. Wird als Bekrönung dieses Hauptes eine Frisur geschaffen, die sich in munterer Lebhaftigkeit gefällt, so kann die Schönheit zur Karikatur herabsinken. Die Frisur ist aber nicht etwa die einzige Gefahr des geschilderten Gesichtes. Es erhält z. B. eine Frisur, die großzügig ist und gut zum Gesichtscharakter paßt. Wie nebensächlich wird die Bluse dann mit einer kleinen bizarren Rosette geschmückt. Diese scheinbare Kleinigkeit ist schuld daran, daß eine ewige Disharmonie über der Schönheit des Kopfes liegt, denn die Ruhe der Züge wird durch die Rosette grausam zerstört.

Ob man den Charakter des Gesichtes durch die Kleidung heben soll, oder ob man besser abschwächt oder gar verbirgt, richtet sich natürlich nach dem Grade der Schönheit oder der Beurteilung der Eigenschaften, die die Züge des Antlitzes aussprechen. Ein nichtssagendes oder gleichgültiges Gesicht kann durch die Frisur, die im vorhin besprochenem Falle alle Schönheit zerstörte, belebt und verschönert werden. Hier ist größte Munterkeit der Kleidung, auch Schleifen und Rosetten wohl am Platze.

Die Wirkung der Farbe wird beim weiblichen Geschlecht erfreulicherweise stark gewürdigt und sorgfältig geprüft. Die Harmonie der Erscheinung wird durch die Farbe im allgemeinen seltener zerstört als durch die Anwendung der Formen. Das ist ein Zeichen für einen ausgeprägten Farbensinn des Weibes. Trotz der großen Fülle der Farbenspiele, die der Frau für ihre Kleidung zur Verfügung stehen, trifft sie in den meisten Fällen das Richtige. Daß nicht nur ein verfeinertes Kulturempfinden die Farbenfreude in richtige Bahnen lenkt, beweist die harmonische Wirkung der leider zum größten Teil vergangenen Volkstrachten. Hier sind vielfach die üppigsten Farben verwendet, aber stets gibt es einen lustigen, schönen Zusammenklang.

Das einseitige Walten einer vorgeschriebenen Mode wird immer zur größten Gefahr einer ganzen Klasse von